

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 39

Illustration: "... nein und nochmals nein! [...]"
Autor: Hagglund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wotsch ächt danke säge?!

Eine nicht gehaltene
Bettagspredigt

Man hat doch seine liebe Mühe mit dem Nachwuchs, bis er «danke» sagen kann! Da bekommt das Trudeli vielleicht Bonbons geschenkt, die es gar nicht gern hat oder von denen es aus Erfahrung weiß, daß die Mutter sie ihm aus dentistischen Gründen wegnehmen wird – und dafür soll es nun «dankeschön» sagen? Das widerstrebt dem Trudeli, denn heucheln lernt man erst in etwas höherem Alter unter der Einwirkung seiner Erzieher. Oder der Maxli: Er soll für eine Einladung zum Autofahren danken, während er viel lieber beim Nachbarsbuben bleibe, der ihm einen Wurf junger Hunde zu zeigen versprach. Wenn schon danke, dann hätte Maxli am liebsten «nein, danke!» gesagt zur Einladung. Aber: «Was werden die Leute sagen, wenn unsere Kinder in diesem Alter noch nicht einmal dankesagen können!» Und so lernt man eben, bevor man auch nur trocken hinter den Ohren ist – heucheln.

*

Und so kommt es denn, daß nur wenige Erwachsene sich Gedanken darüber machen, daß es, seit den Zeiten der Tagsatzung, noch immer einen landesoffiziellen Danktag gibt: Da dankt man hochoffiziell dem lieben Gott, in dessen Namen man vor hundertzweiundzwanzig Jahren die Bundesverfassung verfaßte. Die Fürsten regierten damals noch zuhauf «von Gottes Gnaden» – was blieb da einer Republik anders übrig, als mitzuhalten und einen «Bund von Gottes Gnaden» zu schließen?

Nun, wie wenig ernst es manchem der aufgeklärten Bundesgründer mit der Formel war, läßt sich bloß vermuten und aus ihren sonstigen hin-

terlassenen Äußerungen schließen. Konventionell Fromme gab es damals mehr als heute, aber wirklich Gläubige ... Man war doch noch in Rousseaus und Voltaires Fußstapfen, auch wenn man deren lange Denkschritte wegen zu kurzer Geistesbeine nicht auf längere Strecken nachtrampen konnte ...

*

Aber immerhin: Es gab ja damals der Götter mehrere, für jede Nation einen spezifischen. Der französische Gott segnete die französischen Kanonen und erhörte französische Gebete um Victoire; der preußisch-deutsche «Gott, der Eisen wachsen ließ», betätigte sich wiederum als Schlachtenlenker wie zu Zeiten des ungläubigen Friedrich II. und verschenkte als «Oberster Kriegsherr» den Endsieg dem neuen «auserwählten Volk», dem deutschen ... Wobei natürlich jede Nation ihren selbstfabrizierten Popanz als den alleingültigen Gott anpries ...

Es war fast nicht zu umgehen, daß auch die kleine Schweiz einen Spezialgott schuf: den Mitgründer der Eidgenossenschaft, den Gott, der Morgarten, Laupen, Sempach, Murten, Grandson und so weiter ermöglichte, dann offenbar müde wurde und bei Marignano und in den Kämpfen gegen die Generale Brune und Massena sich seinem französischen Kollegen und Konkurrenten deutlich unterlegen erwies ... Diesen Helvetergott, den man trotzdem im Morgenrot und im Strahlenmeer einhertreten ließ, den in mystischem Nebel zerfließenden Hoherhaben – dem man eben einmal im Jahr für seine Bemühungen Dank abstattete – und den wir heute noch mit diesem Spinnertext besingen nach jedem Fußballländerspiel, das er uns ausnahmsweise gewinnen ließ ...

... dem man heute noch Dank sagt als dem Protektor unserer Sonderstellung in der Welt, zu dem wir insgeheim beten: «Wir danken Dir, Gott, daß wir nicht sind wie die andern, die Ausländer und Sünder!» Und in gemeinsamen Gebeten unterbreiten wir unserem nationalen Gott unsere Wünsche: Daß alles weitere Jahrzehnte so bleiben möge, wie er das vor Jahrhunderten so weise geordnet habe; daß wir nicht in den Strudel der Ent-



wicklung hineingerissen werden; daß er uns weiterhin nur von ferne im rosigen Morgenrot entgegentreten möge, uns im übrigen aber, un-molästiert von seiner Phantasterei der Nächstenliebe, unsere Geschäfte machen lasse ...

*

Es ist wohl unfein, den Akzent dieses Tages eher auf «Buß-» zu legen. Das könnte unbequem werden. Es könnten einem dabei unangenehme Wahrheiten einfallen. Etwa, daß unser selbstverfertiger Nationalgott nicht Gott ist. Daß wir, statt ihm unsere Wünsche unisono vorzutragen, vielleicht besser stille wären, um zu vernehmen, welches möglicherweise seine Wünsche an uns sein könnten. Vielleicht würden wir sogar inne, daß unser Gott mit dem Gott grausam unterdrückter, Not leidender Völkerschaften identisch sein könnte, wahrscheinlich sogar mit dem Allah wutentbrannter Araber. Und vielleicht kämen uns sogar wieder einige Worte Gottes in den Sinn aus der

Jugendzeit, wo wir mechanisch Sprüche lernten: «Was ihr nicht getan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr auch mir nicht getan.» Möglicherweise ist der Gott, der das sagte, nicht ganz so stolz auf unsere Beweise der offiziell so häufig rezitierten Solidarität, wie wir es sind, wir Weltmeister im Abzeichentragen.

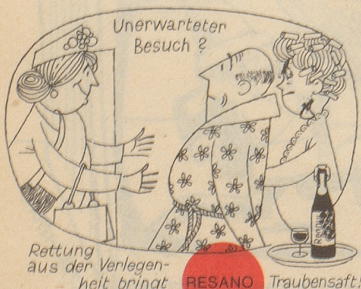
*

Es kann sein, daß wir sogar den hörten, der «im wilden Sturm daher» fährt. Der würde uns vielleicht erklären, wir hätten aus seinem Haus, das ein Bethaus sein sollte – nicht bloß einmal im Jahr, am Betttag – eine Räuberhöhle gemacht – und, wer weiß, vielleicht würde er uns «Käufer und Verkäufer, Geldwechsler und Krämer» noch einmal aus dem Tempel prügeln, denn wem fiele bei dieser biblischen Aufzählung nicht der zweitausend Jahrespäterin Schwang gekommene Ausdruck «Konsumgesellschaft» ein?

*

Wir sollten uns endlich vom selbstgebastelten Bild eines helvetischen Nationalgottes frei machen. Und wir sollten endlich aufhören, offiziell Dank zu heucheln, den wir gar nicht empfinden, – weil er uns sonst womöglich verpflichten würde, zu tun, wozu wir überhaupt keine Lust haben.

Abraham a Santa Clara



BRAUEREI USTER



Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel